

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 17 (1976)
Heft: 11

Artikel: Die Wacht der "Storoschewoj" : wie war das mit der Meuterei auf einem sowjetischen Schiff?
Autor: Angelus, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wacht der «Storoschewoj»

Wie war das mit der Meuterei auf einem sowjetischen Schiff?

Die Meuterei auf einem sowjetischen Kriegsschiff, von der wir zu Beginn dieses Jahres unter Vorbehalt berichtet hatten (ZB, Nr. 3/1976, S. 11), ist unterdessen bestätigt worden; über ihren Hergang zirkulieren einige Versionen in der Öffentlichkeit. In Schweden, wo die Sache bekannt geworden war, hat man sie weiterhin mit Aufmerksamkeit verfolgt. Unser Skandinavien-Korrespondent berichtet darüber.

In der Nacht vom 8. auf den 9. November vorigen Jahres entfernte sich der sowjetische Zerstörer «Storoschewoj» («Wächter») aus der Bucht von Riga, wo die 350 Mann starke Besatzung den Jahrestag der «Oktoberrevolution» gefeiert hatte, um Kurs auf Schweden zu nehmen. Die Flucht wurde bemerkt. Mit einem grossen Aufgebot von Marine- und Luftstreitkräften gelang es den sowjetischen Befehlshabern, die Fahrt des Zerstörers zu stoppen. Hingegen gelang es nicht mehr, die peinliche Angelegenheit zu vertuschen. Heute haben schwedische Militärstellen ebenso wie das Nato-Hauptquartier ein recht gutes Bild von den Ereignissen jener Nacht. Man hat trotz einer gewissen offiziellen Zurückhaltung auch die schwedischen Medienvertreter an der Information teilhaben lassen.

Moskau war schon seit einiger Zeit wegen der wachsenden «Disziplinlosigkeit» in der Baltischen Flotte besorgt. Das kam in der Armeezeitung «Krasnaja Swesda» zum Ausdruck. Bereits 1974 hatte sie gerade die «Storoschewoj» als potentiellen Unruheherd gekennzeichnet und die ungenügende politische Ausbildung ihrer Besatzung beanstandet. In andern Artikeln bemängelte man Nachlässigkeit und fehlende Mannszucht in der Kriegsflotte überhaupt. Es gab sogar Andeutungen über Sabotageakte.

An Bord der «Storoschewoj» jedenfalls hatte schon lange Unzufriedenheit geherrscht. Sie schlug in Rebellion um, als sich Gelegenheit dazu bot. An jenem Tag hatten sich die meisten Offiziere mit Wodka volllaufen lassen; das ermöglichte der Mannschaft, sie in ihren Kabinen einzuschliessen.

An der Spitze der Meuterer stand ausgerechnet der Politruk. Am Handstreich beteiligten sich auch Offiziere, die nicht oder weniger getrunken hatten; anders wäre das Schiff vollends manövrierunfähig gewesen.

Wahrscheinlich hatte die sowjetische Küstenwache irgendwie Kenntnis von der wahrhaftigen

Revolutionsfeier auf der «Storoschewoj» erhalten. Aber sie reagierte anscheinend trotzdem nicht sofort, und so konnte der Zerstörer das sowjetische Territorialgewässer unbehelligt verlassen. Dann aber begann die Jagd um so intensiver. Alle verfügbaren Zerstörer, Unterseeboote und sogar ein Kreuzer erhielten nebst Jagdflugzeugen und Bombern den Befehl, das flüchtende Kriegsschiff um jeden Preis zu stellen und es an der Weiterfahrt in den Westen zu hindern. Das Ziel der Meuterer war offenbar der schwedische Hafen von Nynäshamn.

Die «Storoschewoj» mit ihren acht Gasturbinen von insgesamt 112 000 PS konnte es auf eine Stundengeschwindigkeit von 38 Knoten bringen und hatte schon einen guten Vorsprung. Sie wäre vielleicht entkommen, wenn die Meuterer nicht schwere Fehler gemacht hätten. In ihrer Aufregung vergassen sie vollkommen, dass sie für ihre vielen Geschütze nur Übungsmunition an Bord hatten, was zu einer falschen Einschätzung ihrer Situation führte. Ausserdem herrschte Mangel an navigationskundigen Offizieren. Zu viele von ihnen lagen betrunken in ihren Kabinen. Erwähnt man noch das schnelle Eingreifen der sowjetischen Luftwaffe, so versteht man, dass die Rebellen den angesteuerten schwedischen Hafen nicht erreichen konnten.

Diese Schilderung ergibt sich aus Andeutungen schwedischer Marineoffiziere der Presse gegenüber. Uebrigens sehen die Instruktionen der schwedischen Marine betreffend Verhalten in Krieg und Frieden die Möglichkeit vor, Asylgesuche desertierender Militäreinheiten abzuweisen, es sei denn, dass diese sich in einer Notlage befinden, die sie nicht selbst verursacht haben. (Der Fall der amerikanischen Deserteure, die in Schweden Asyl erhielten, war sicher in manchen Punkten anders, aber immerhin...; Red. ZB.) Man mag in amtlichen schwedischen Stellen eine gewisse Erleichterung darüber empfunden haben,

dass die Meuterei eine sowjetische Angelegenheit blieb.

Bemerkenswert ist es schliesslich, dass die sowjetischen Jagdflugzeuge allein die Fahrt des Zerstörers nicht zu stoppen vermochten; dazu musste man leichte Marinebomber vom Typ TU-16 einsetzen. Allerdings weigerte sich die Mannschaft eines dieser Flugzeuge, Landsleute zu bombardieren; die andern hatten dafür keine Hemmungen. Als sich dann die Kriegsschiffe der stillgelegten «Storoschewoj» näherten, gaben die Meuterer das Spiel auf. Man besetzte das Schiff, verhaftete die Aufrührer und befreite die verkateren Gefangenen.

Der Zerstörer wurde zurück zu einem versteckten Ankerplatz im Hafen von Riga geführt. Es ist noch heute ungewiss, wie schwer die «Storoschewoj» von Bomben getroffen wurde und ob es bei der Beschiessung (die späteren Erschiessungen sind eine andere Frage) wirklich etliche Todesopfer gab, wie einige Quellen meldeten. Hingegen wurden schwere Schäden an einem der Verfolgerschiffe beobachtet; eine Fregatte war während der Jagd versehentlich bombardiert worden.

Oskar Angelus

Baltische Flotte: Unruhe seit 1968

Die Meuterei auf der «Storoschewoj» war kein isoliertes Vorkommnis. Vielmehr ist die Baltische Flotte schon seit sieben bis acht Jahren durch oppositionelle Elemente «verseucht».

Einen Bericht darüber hat die in Westberlin erscheinende Vierteljahreszeitschrift «neue zeit» (Nr. 2/1976) gebracht, die sich als nationalrevolutionär versteht und sowohl gegen den westlichen als auch gegen den sowjetischen «Kapitalismus» kämpft.

Nach dieser Darstellung sind seit 1968/69 revolutionäre Zellen auf Atom-Unterseebooten der Baltischen Flotte gebildet worden. Die Initiative dazu sei von sozialrevolutionären und nationalistischen Kräften unter den Mannschaften ausgegangen. Das revolutionäre Fieber habe in jener Zeit ganze Schiffsbesatzungen ergriffen und sich insbesondere in den Marineeinheiten von Libau, Riga, Reval und Leningrad bemerkbar gemacht. 1969 habe man deshalb zahlreiche Offiziere vor Gericht gestellt. Sie seien in der Folge teils abgeschoben und teils verbannt worden.

Mit der Baltischen Flotte soll auch eine Geheimorganisation zu tun haben, die sich «Bund für demokratische Rechte» nannte. Er bekannte sich zur Gewaltanwendung gegen die Machthaber als Vorbedingung zur Einführung eines «patriotischen Sozialismus». Ihm gehörten insbesondere die U-Boot-Offiziere Gawrylow, Kosyrew und Paramonow an, die als Verschwörer festgenommen wurden.

Besonders infiltriert war laut «neue zeit» die Leningrader Garnison. Zu ihrem Bestand zählte auch jener Leutnant Iljin, der sich im Januar 1969 auf dem Roten Platz in Moskau in einem Revolverattentat gegen Breschnew versuchte, was als Handlung eines verrückten Einzelgängers abgetan wurde.

Daneben umfasste der «Bund für demokratische Rechte» auch Mitglieder der wissenschaftlichen und militärischen Kader Leningrads, insbesondere Schriftsteller, Studenten, Universitätsprofessoren und Offiziere.



Auf der Parade zuverlässig: Sowjetische Marinefüsiliere.